

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Genossenschaftlicher Betrieb der Landwirtschaft.

(Schluß.)

Als die wirksamsten Maßregeln, um genossenschaftliche Unternehmungen in der Landwirtschaft zu verallgemeinern, möchte ich vor Allem die negativen Mittel bezeichnen, d. h. ihnen die Hindernisse und Schwierigkeiten aus dem Wege räumen. Und derlei Hindernisse liegen in der Steuergesetzgebung und Gebührenbemessung, durch welche die Keime einer Genossenschaft oft unterdrückt werden oder doch nicht zur Entwicklung gelangen können. Es gleicht dies dem Beginnen der mittelalterlichen Landesherren, welche alsobald, wie irgend eine Wasserstraße oder ein Landweg eine größere Frequenz zeigte, sie mit breiten Bollwerken versperrten und sich selbst dadurch unbewußt den allergrößten Schaden zufügten; oder dem weisen Vorgehen Desjenigen, welcher die Henne tödtete, weil er auf ihre goldenen Eier nicht warten wollte. Es trifft die Quelle, die es versiegen macht, statt die Mühle, welche sie treiben könnte, unterbindet die Arme, statt den Antheil am Werke zu fördern, welches sie schaffen.

Hindernisse für viele Zweige genossenschaftlicher Produktion sind ferner die hohen Tarifsätze der Eisenbahnen, welche den Transport so vieler Dinge geradezu unmöglich machen; unter diesen befinden sich vorzugsweise solche, welche einer genossenschaftlichen Verarbeitung, wie z. B. Milch, höchst nöthig bedürften, oder solche, welche durch Genossenschaften könnten vortheilhaft im Großen, vielleicht auf Kredit bezogen werden, wie künstliche Düngstoffe, Drainageröhren.

Was ich jedoch als das allergrößte Hinderniß eines Aufschwunges in dieser Beziehung bezeichnen möchte, ist die mangelnde volkswirtschaftliche Bildung in der landwirthschaftlichen Bevölkerung. Ein Jeder sieht nur, so weit die Grenze seines Feldes reicht, und so tief, als die leichte Furche ist, die er in demselben zieht, und darüber hinaus verschwimmt Alles in einem Nebel von Aberglauben, gegenseitigem Mißtrauen und dem engherzigsten Egoismus, welcher meint, daß ein Vortheil des Nachbarn schon ein eigener Schaden sein müsse. Kämpfen wir gegen diese Ideenrichtung des Landmannes, wo sich die Gelegenheit dazu bietet, in der Schule, in den Vereinen, in Broschüren und Zeitungen; trachten wir, an die Stelle dieses Partikular-Egoismus den aufgeklärten, vernünftigen Egoismus zu pflanzen, die Erkenntniß, wie alle Sonderinteressen miteinander verknüpft sind, wie jeder Einzelne nur dann zur eigenen Bedürfnisbefriedigung gelangen wird, wenn er auch das Seinige zum Allgemeinen beiträgt, wie das Opfer eines Theiles der individuellen Freiheit und Selbstbestimmung gerade am sichersten den ungestörten Genuß des Restes derselben gewährleistet, wie in der Fähigkeit des Einzelnen, durch großen Besitz hundertfache Macht zu erlangen, die gebieterische Nothwendigkeit für die Anderen liegt, ihre Kreuze zusammenschließen, sollen sie nicht, wie der Tropfen auf der glühenden Platte, in Dunst aufgehen; arbeiten wir daran, diesen Grundlehren der Volkswirtschaft Anerkennung zu verschaffen, und die Genossenschaften werden als etwas Naturnothwendiges sich ihren Platz im modernen Wirtschaftsleben erobern.

Dieselben durch Belohnungen und Prämien zu unterstützen, scheint mir nicht empfehlens-

werth. Der Staat kann Niemandem geben, ohne früher genommen zu haben, und unterstützt er nun einen speziellen Zweig des Güterlebens oder der Produktion mit Geldmitteln, so leiden darunter die Uebrigen, welche nicht unterstützt wurden und von denen diese Mittel genommen werden müssen. Will der Staat aber alle Zweige der Volkswirtschaft gleichmäßig unterstützen, so wird die Summe der Beiträge, welche jeder Einzelne für alle Uebrigen leisten muß, dasjenige überragen, was er in Prämien- oder Subventionsform wieder von ihnen zurückerhält; denn bei der doppelten Reise, von der Peripherie zum Centrum und dann wieder vom Centrum zur Peripherie, dürfte wohl mancher Gulden, der die Hinreise machte, den Rückweg nicht mehr finden. Es sind eben unterwegs gar so viele Stationen und Gelegenheiten, in „Verstoß zu gerathen“.

Wo die Organisation der landwirthschaftlichen Gesellschaften dies zuläßt, könnten vielleicht mit Nutzen von denselben Mustergenossenschaften in's Leben gerufen werden. Ist es möglich, dieselben an bestehende Musterwirthschaften anzuschließen, so ist es um so besser. Oft fehlt vielleicht nur der äußere Anstoß, die leitende Persönlichkeit, welche die Initiative ergreift. Bei gehöriger Vorsicht, nicht etwa todtgeborene Kinder zu erzeugen, sollten die Gesellschaften sich bereit erklären, mit Rath und That zur Hand zu sein, wo die Bildung einer Genossenschaft angestrebt wird und auf Schwierigkeiten stößt; diese werden meistens in der Jndolenz der betreffenden Kreise zu suchen sein, welche wohl etwas zu wünschen verstehen, der Energie des Wollens und Durchführens aber ermangeln. Voran will keiner gehen, folgen werden sie alle, wenn eine Vertrauen er-

Feuilleton.

In der libyschen Wüste.

(Schluß.)

Es war in der That ein seltsamer Zug, als wir, Bittel, der Prior und ich voran, an der Spitze dieser Fahnen und Standarten, Kreuze und Monstranzen führenden Mönchsprozession unsern Einzug ins Kloster Maragh hielten.

Als wir den Zugang des Klosters, ein befestigtes Thor, durchschritten hatten, stand rechts am Eingange eine weitere Deputation angesehener Mönchsbeamter, der Arif (d. i. etwa Dekan), die Siegelbewahrer, der Hauptschreiber und die obersten Schriftgelehrten der Ruchban (Mönche), um uns durch tiefe Verbeugungen zu empfangen. Ueber einen geräumigen, aber äußerst schmutzigen Platz ging es dann weiter durch eine Gasse, auf die rechts und links niedrige Thüren kleiner Häuser mündeten, so daß man sich in einem echten Ksor oder Gahr (Wüstenort) zu befinden schien. Durch einen engen Gang, unter einer Zugbrücke durchgehend, welche einen festen Thurm mit dem Hauptgebäude

verband, erreichten wir die Thür dieses letzten und mittelst einer sehr steilen und unbequemen Treppe kamen wir in den großen Empfangssaal, welcher nur bei feierlichen Gelegenheiten benützt wird.

Der Saal, etwa 50 Fuß lang und halb so breit, hatte an zwei Seiten breite Divans, während an der dritten Seite Stühle standen, an der vierten die Eingangsthür sich befand und allerlei Gegenstände, als Gestelle, um die Tassen, Gläser und Schüsseln aufzubewahren. Sobald Bittel und ich Platz genommen hatten, verbeugten sich der Prior und die anwesenden Mönche noch einmal, um uns zu bewillkommen und um für unseren Besuch zu danken und sodann wurden Tschibuks, Kaffee und Scherbet herungereicht, ganz wie es bei den türkischen Paschahs zu geschehen pflegt. Wir blieben dieses erste Mal nicht lange im Kloster, da unsere Gegenwart beim Lagereinrichten zu nothwendig war. Wir hofften, die Mönche würden nun vorläufig befriedigt sein, aber daran war nicht zu denken. Wie wir eingeholt waren, so wurden wir auch wieder zurückgebracht, ja bis in die späte Nacht hinein hielt der ganze Stab dieser religiösen Gemeinschaft, der Prior an der Spitze, es für Pflicht, als Ehrenwache bei unseren Zelten sitzen zu bleiben. Mit ihnen kamen dann die Geschenke der Gassfreundschaft,

zwei Hammel, Truthähne, Eier, Butter, Honig und ein großer Korb voll recht schmackhaften Brodes, auch für die Kameele wurde durch reichliches Bohnen- und Strohfutter gesorgt und nicht nur meine eigenen 35 Thiere, sondern auch die Araber wurden bedacht, welche auch für ihre Person die verlockenden Gerichte aus der Küche des Klosters nicht verschmähten. Bis in die Nacht wurde gebraten und geschmaust. Es galt hier für den Vormarsch in die Wüste Alles vorzubereiten; da waren die Wasserkisten zu füllen, einige schlechte mußten ausgemerzt und sodann manche Kiste, welche sich vorläufig entbehrlich erwies, direkt nach Dachel gesandt werden. Es war mir ganz lieb, daß ich sie in dem Kloster der mir befreundeten Mönche zurücklassen konnte, von wo sie abgeholt werden sollten. Am folgenden Morgen wurde, da sich das Wetter aufgeklärt hatte, ein gelungenes Bild unseres Lagers, eines großen Theils der Mönche und des Klosters aufgenommen.“

Aus den letzten Stunden einer Monarchie.

Von Johannes Scherr.

Die Uhr des zu den Tuilerien gehörenden Pavillon de l'Horloge schlägt ein Uhr, die erste Stunde des 24. Februar 1848. Die Nacht ist

regende Autorität das Eis bricht. Die landwirthschaftlichen Vereine sollen aber doch Autoritäten in volkwirthschaftlicher Beziehung sein und wären gewiß noch viel allgemeiner anerkannt, wenn sie mehr greifbare materielle Vortheile schaffen würden.

Ohne also eine direkte Staatsunterstützung zu verlangen, sollen die landwirthschaftlichen Vereine trachten, daß den jungen Genossenschaften keine erdrückende Steuerlast aufgebürdet werde, daß billige Tariffsätze die Transporte erleichtern, daß sich volkwirthschaftliche Kenntnisse verbreiten, als die unentbehrliche Ergänzung der landwirthschaftlichen Fachwissenschaften, und sollen sie dort die Initiative zur Gründung von Genossenschaften in die Hand nehmen, wo die Vorbedingungen ihrer erspriechlichen Wirksamkeit vorhanden sind.

Zur Geschichte des Tages.

Das gemeinsame Finanzministerium ist zwar ein überflüssiger Posten, allein aufgehoben wird dasselbe trotzdem nicht. Wie schlecht es auch mit den Finanzen stehen mag — ohne Finanzministerium keine Großmacht und dies entscheidet. Das Gerücht, ein Magyar sei zum Nachfolger Holzgethan's ausgerufen, wiederholt sich und wird der frühere ungarische Ministerpräsident Joseph Szlavy als dieser Glückliche genannt.

Die Erwartung, daß die Hochseeflotten massenhaft sich am Türkenkriege betheiligen, ist bereits in Erfüllung gegangen. Zweitausend Mann, sämmtlich mit Hinterladern bewaffnet, haben sich dem Heere der Montenegriner angeschlossen und rüsten sich viele zur Nachfolge. Eine starke Schaar hält die Suttornapässe besetzt.

Die Gesamtzahl der Aufständischen in Bulgarien soll zweiunddreißigtausend Mann betragen und haben Abgeordnete derselben einen Bündnißvertrag mit Serbien abgeschlossen. Gelingt es, Bulgarien mit Hilfe Serbiens zu befreien, so wird letzterem ein strategisch wichtiger Landstrich von geringem Flächenmaß abgetreten. Bulgarien konstituiert sich selbständig und verpflichtet sich nur, in gewissen Fällen mit Serbien vorzugehen.

Vermischte Nachrichten.

(Der Colorado-Käfer in Europa.)
Trotz des streng gehandhabten Verbotes der Einfuhr von Kartoffeln und deren Abfällen aus

Amerika hat der Colorado-Käfer doch den Weg über den Ocean nach Europa gefunden. Laut Nachrichten aus Bremen ist auf dem dortigen Weserbahnhofe beim Verstauben von Maisfäden, die von New-York angekommen, der Käfer lebendig angetroffen worden. Es wurde hiedurch die Behauptung, daß der Colorado-Käfer den Seetransport nicht ertragen könne und daher das Gesetz gegen Einschleppen desselben überflüssig sei, leider thatsächlich widerlegt.

(Gesundheitspflege. — Verschlechterung der Milch durch Abrahmen.) In Manchester (England) sind Milchhändler wegen Verkaufs abgerahmter Milch mit einer Geldstrafe von je 10 fl. belegt worden. Der Präsident des Gerichtes bemerkte bei Fällung des Urtheils: Einige der Angeklagten hätten zwar gesagt, es wäre ihren Abnehmern bekannt gewesen, daß die Milch abgerahmt war, doch käme es darauf hier nicht an. Die Qualität der Milch müßte genau bezeichnet werden, so daß Jeder wählen könne, ob er fette oder abgerahmte Milch kaufen wolle. Auf den Gefäßen müßten Rauminhalt derselben und Qualität der Milch angegeben sein.

Dies wäre bei allen gerichtlichen Verhandlungen über Milch verlangt worden, und der Gerichtshof hätte einen Mindestgehalt von 20 bis 60 Procent der Rahmmenge gefunden. Es wäre ein Betrug an der menschlichen Gesellschaft und auch nachtheilig für die Gesundheit.

(Zur Geschichte des Bestattungswesens.) Im Vortrage, welchen Gottfried Kinkel zur Eröffnung des Dresdener Kongresses für Feuerbestattung gehalten, macht der Redner folgende geschichtliche Rückblicke: „In Egypten vertilgte man die giftigen Einflüsse der Todten, indem man durch ein monatlanges Natronbad sie in Mumien verwandelte. Alle Mumien aber wurden auf dem Wüstenplateau oder am Fuße der Felsgebirge bestattet, welche das enge obere Niltal auf beiden Seiten begrenzen; grundsätzlich ward kein Grab geduldet, so weit der Ueberschwemmungsbereich des Nils sich erstreckt. So trat nie Wasser an die Leichen und Egypten war im Alterthum trotz starker Bevölkerung ein gesundes Land. Dann kam das Christenthum und später der Mahomedanismus. Sie führten die Kirchhöfe ein, die Gräber wurden überschwemmt, und von da, und erst von da, ging gerade von Egypten regelmäßig die entsetzliche orientalische Pest aus, die bald auch der Schrecken Europas wurde. Sehen Sie, wie das chronologisch zusammenhängt; seit dem fünften Jahrhundert hörte das Mumifiziren auf,

und ein Jahrhundert später ging 542 die erste wirkliche Pest vom Orient aus, um Europa zu entvölkern. In der alten Zeit hat das schmale Land über 7 Millionen Bewohner gehabt, in unserem Jahrhundert ist es auf 2 Millionen herunter gewesen, obwohl jetzt die Zahl wieder stark sich gehoben hat. Als Herd der Pest aber ist in jüngerer Zeit und wohl sicherlich aus ähnlicher Ursache, mehrmals Konstantinopel an die Stelle Egyptens getreten. In den letzten Jahren war es das Mündungsland von Euphrat und Tigris, von wo die Pest ausging, und hier läßt sich vielleicht auf den Ursprung derselben der Finger legen. Seit urältester babylonischer Zeit sind in diesen Gegenden Massengrabstätten in Gebrauch gewesen, und mit der gewohnten Fähigkeit des Orients haben auch die späteren Racen und Religionen an dieser Sitte festgehalten. Südlich von Babylon liegt die Moschee mit der Grabstätte des edlen Ali, des Nachfolgers des Propheten, und eine Tagereise davon der Ort Kerbellah, wo Mahomed's Enkel Hussein begraben ist. Weil nun die Perser diese Männer als Häupter ihrer Konfession bekennen, lassen sie massenweise ihre Leichen in Kästen, von Maulthierern getragen, dorthin führen und erkaufen für vieles Geld ihre Bestattung auf den dortigen Friedhöfen. Hier also liegt eine wohl schon ein Jahrtausend gebrauchte Verwesungsstätte, wo die Erde längst die Fähigkeit verloren hat, Leichen zu verzehren, und wo dennoch nach kurzer Zeit der Begrabene einem neuen Todten Platz machen muß. — Ähnliche Grundbedingungen der Ansteckung wie Egypten hat das britische Indien, nur sind sie hier noch kolossaler. Mehrere Riesensflüsse überschwemmen alljährlich die weiten Ebenen; die tropischen Regen erhalten die Fluth länger auf dem Boden; halbverbrannte Leichen stranden und verwesen am Ufer; die Thierwelt ist viel mächtiger, und die Bevölkerung übersteigt zwei Drittel der Einwohnerzahl von Europa. Indien aber hat den modernen Todseind geboren, die asiatische Cholera; von dort pflügen ihre großen, hernach auch uns erreichenden Epidemien auszubrechen. Wir Europäer müssen es hüben, daß man in Asien die Todten nicht rationell bestattet. Sie sehen also, wir arbeiten heute nicht für diese Stadt, für dieses Land, nicht einmal für Europa allein, sondern für alle Weltheile, und der Triumph unserer Arbeit wird ein großer kosmopolitischer Sieg werden für die gesammte Menschheit.“

(Weinbau. — Reblaus.) Die Zeit rückt immer näher, wo die geflügelten Rebläuse

frostig und finster, aber der Widerschein ihrer Myriaden von Gaslichtern macht die über der Riesenstadt hängende Dunstmasse weißlich schimmern. Der alte Königspalast, welcher schon so viele Schicksalswechsel gesehen, diese Tuilerien, in denen Marie Antoinette intrigirt, der Konvent vulkanisirt und Napoleon despotisirt hatte, sie zeigen auch zu dieser Stunde in ihrem Innern, wie in ihrer Umgebung, jenes unbeschreibliche Ungewöhnliche, Unruhige, Hastvolle und Dämonische, welches Katastrophen von Herrschern und Staaten vorauszuweisen pflegt, wie der Staubwirbel aufwühlende Windstrom dem Gewitter voranwallt. Die Wachtposten sind überall verdoppelt, verdreifacht. Das Gitter des großen Hofes ist geschlossen. Die ganze Vorder- und Hinterfront des Schlosses entlang ist in allen Stockwerken eine Masse von Fenstern erhellt, und man sieht in den Korridoren des Erdgeschosses, wie droben in den Mansardengängen eilende Dichter kommen, verschwinden und wiederkommen. Auf den Treppen, in den Vorhallen und Vorzimmern ein summenendes Getöse, nur noch mühselig gedämpft durch den aufgehobenen Finger der Aja Stilette, ein Kommen und Gehen von Staatsmännern, Generalen, Hofherren und Hofdamen, Lakaien Jofen. Ueberall in's Längliche oder auch schon in's Lange gezogene Gesichter, aufgeregte Mien-

nen, Frageblicke, Geflüster und Gewisper. Ein Unheimliches schreitet durch das ungeheure, prächtige Haus. Noch ist dieses Schreiten nur ein Schürfen, aber binnen etlichen Stunden wird es ein Dröhnen sein.

Kriegerische Zurüstungen ringsher um den Palast. Längs der Rue Rivoli eine Kolone Infanterie unter den Waffen. In den Zwischenräumen reitende Artillerie mit ihren Stücken. Starke Kavallerieepikets in die Rue St. Honoré und bis zum Palais Royal vorgeschoben. Der Quai entlang der Seine, soweit die Tuilerien- und Louvrebauten reichen, ebenfalls wohlbesetzt. Auch hier zwischen dem Fußvolk Artillerie, besonders an den Punkten, wo sich die drei Brücken, Pont Royal, Pont du Carrousel und Pont des Arts, auf das linke Stromufer hinüberlegen. Bei näherem Zusehen wäre in der Haltung der Truppen eine gewisse Schlaffheit und Verdrossenheit bemerkbar geworden: sie hatten schon seit nahezu zweimal 24 Stunden in Wind und Wetter ermüdenden und unliebsamen Dienst gethan. Aber drinnen auf dem Carrouselplatz geht es laut und lebhaft her. Lodernde Beckpfannenfeuer werfen ihren rothen Schein über den weiten Raum, der nach allen vier Seiten mit Truppen sämmtlicher Waffengattungen garnirt ist. In der Mitte ein dichtstehender Halbkreis von Stabs- und Subaltern-

offizieren. Vor der Fronte desselben eine Gruppe vor Generalen. Auf der Sehne des Bogens ein Mann von martialischer Figur, Haltung und Geberde. Sein von den breiten Schultern zurückgeschlagener Mantel läßt eine reich gestickte Uniform sehen, und auf dem Kopfe trägt er den an den aufgeklappten Rändern mit weißem Federnbesatz eingefassten Hut eines Marschalls von Frankreich. Ihm zur Seite hält sich ein schlanker Mann in der Uniform eines Generalleutenants, dessen aristokratisch feine, kühle und etwas hochmüthige, aber feste und geschmeidige Züge den Herzog von Nemours, zweitältesten Sohn Louis Philipp's erkennen lassen. Hinter dem Marschall erblickt man zwei in Mäntel und Pelze eingewickelte Civilmänner, zwei soeben, man weiß nicht recht, halb oder ganz entministerte Säulen des „Systems der Korruption“, Guizot und Duchâtel. Der Zweite mag immerhin das Gesicht in den Pelzfragen verstecken: es lohnt sich nicht der Mühe, ihn anzusehen. Schade aber, daß man von Herrn Francois Guizot nicht mehr zu sehen bekommt. Denn der Mann verdient wohl näher betrachtet zu werden, als zu Fleisch und Blut gewordene Doktrinarismus des konstitutionellen Systems, als die Verkörperung des zur höchsten Potenz erhobenen Schulmeisters der parlamentarischen Fiktion.

ihre Wanderung beginnen werden. Bis heute ist nichts geschehen, um dem unheilvollen Fluge vorzubeugen. Wohl schweben zwischen dem Ackerbauministerium, der Statthalterei und dem Landesauschusse von Niederösterreich seit Monaten Verhandlungen, aber zur That schreitet keine der Behörden. Muß denn auch dann, wenn Gefahr im Verzuge, der bureaukratische Gang um jeden Preis eingehalten werden? Wir glauben nein, und sind überzeugt, daß der Reichsrath dem Ackerbauminister für jede Maßnahme nachträglich die Genehmigung erteilt, wenn das unheilbringende Insekt in seiner den Weinbau der ganzen Monarchie gefährdenden Vermehrung und Verbreitung aufgehalten wird. In Pancsova sind bereits mehr als 300 Hektar (mehr als 500 Joch) inficirt und daß sich die Reblaus in Klosterneuburg auch noch recht wohl befindet, das weiß Jedermann.

(Landwirthschaft. — Kleine Göpel-Dreschmaschinen.) Es ist ein erfreuliches Zeichen für den Fortschritt in der Landwirthschaft, daß sich auch bei dem Kleingrundbesitzer die Anwendung von Maschinen immer mehr Eingang verschafft. Um das Streben nach rationeller Bewirthschaftung möglichst zu unterstützen und dem Landwirthe beim Ankauf seiner Maschinen die richtige Wahl zu erleichtern, werden wir die gebräuchlichsten Maschinen in Konstruktion und Leistung in kurzen Umrissen nach und nach beleuchten. Wir haben kürzlich den Vortheil der Handdreschmaschine gegen das Dreschen mit dem Flegel hervorgehoben und kommen heute auf dieselbe, als Göpeldreschmaschine verwendet, nochmals zurück. Es ist wohl selten, daß dem Kleingrundbesitzer kein Zugthier zur Verfügung steht, welches er im Winter, wenn sonst keine Arbeit für dasselbe vorliegt, zum Dreschen verwenden kann; wir empfehlen deshalb für kleinere Wirthschaften, welche über wenigstens 1 Zugthier verfügen, die Anschaffung der Handdreschmaschine, in Verbindung mit dem 1- bis 2pferdigen liegenden Göpel. — Als besondere Vortheile dieser Maschinen sind hauptsächlich hervorzuheben: 1. die um $\frac{1}{2}$ größere Leistungsfähigkeit als beim Handbetrieb; 2. die Verminderung der Menschenkräfte; 3. die Möglichkeit der Anwendung für Hand- und für Göpelbetrieb; 4. die Möglichkeit, da, wo der Ertrag für den Ankauf beider Maschinen zugleich nicht ausreicht, erst die Handdreschmaschine und später den Göpel anzuschaffen. Alle diese Göpel haben ein Uebersehungsverhältniß von 1 zu 18 und sind für jede Handdreschmaschine verwendbar, die Auf-

stellung ist einfach und erfolgt zumeist durch 2 Stangen, oft jedoch auch durch einen Riemen, was insofern vorzuziehen ist, als der Riemen beim Anziehen des Zugthieres auf den Scheiben etwas gleitet, wodurch die Trommel nur allmählig ihre Geschwindigkeit erhält und keine nachtheiligen Stöße erleidet. (Göpel nach diesen Konstruktionen liefert die Firma Umrath und Komp. in Prag.)

(Zur Umrechnung des Katastral-Flächenmaßes.) Das Finanzministerium hat verordnet, daß den Steuerämtern Hilfstabellen zur Umrechnung des bisherigen Katastral-Flächenmaßes in das Maß nach dem Meter-Systeme übergeben werden, um an Behörden und Parteien über Verlangen Auskünfte nach dem neuen Maße erteilen zu können.

Marburger Berichte.

(Todesfall.) Der Grundbesitzer Anton Neger von Dabitschberg wurde am 8. Juli Morgens auf dem Fußwege zwischen diesem Orte und Samlitz todt aufgefunden. Die gerichtsarztliche Untersuchung ergab, daß Neger am Schlagfluß gestorben.

(Schwurgericht.) Die Geschwornen unter dem Obmann Herrn Franz Rodoscheg, k. k. Notar in Pettau, haben bei den Verhandlungen am 11. Juli den Anton Cravagna des versuchten meuchlerischen Raubmordes, begangen an Juliana Neuwirth in Rospach, mit 11 gegen 1 Stimmen — dann Johann Sternscheg, Winger in Schober, des vollbrachten Raubes an Anton Stanzer einstimmig für schuldig erklärt und wurde ersterer über Antrag der Strafbehörde auf lebenslangen schweren Kerker zu sechzehn Jahren, letzterer über Antrag auf 10 bis 20jährigen schweren Kerker zu drei Jahren schweren Kerker, beide mit Verschärfung verurtheilt. In beiden Fällen führte die Vertbeidigung Herr Dr. Duchatsch.

(Der Schutzengel der Kinder.) In Unter-Gorixen ist der zweijährige Knabe des Grundbesizers Georg Uhol (Toplak) im Bach, welcher am Hause vorüberfließt, ertrunken.

(Brand.) Zu Klein-Wintersbach, Gerichtsbezirk Marburg, sind Wohnhaus, Tenne und Stall des Grundbesizers Anton Terschovek abgebrannt. Dieses Feuer soll gelegt worden sein. Der Schaden — 1500 fl. — wird bis auf 100 fl. durch die Versicherung gedeckt.

(Schadenseuer.) In Sornau, Ortsgemeinde Samlitz, sind das Wohnhaus und die Wirthschaftsgebäude des Michael Bollstuber ab-

gebrannt, welcher dadurch einen Schaden von 2500 fl. erleidet. Die Versicherung beträgt 1000 fl. Dieses Feuer soll durch Unvorsichtigkeit der Dienstreute entstanden sein.

(Industrielehrerin.) Fräulein A. Laschitsch ist vom Landes-Schulrath zur Industrielehrerin an der Volksschule in Tüffer ernannt worden.

(Staatsunterstützung.) Der Landes-Schulrath hat Staatsunterstützungen für jene Lehrergattinnen bewilligt, die zur Theilnahme am hiesigen Industriekurs einberufen worden.

(Neuer Fachverein.) Die Statthalterei hat die Satzungen des Fachvereins der Schuhmacher-Gehilfen, welcher in Marburg gegründet werden soll, zur Kenntniß genommen.

(Uebertragung eines Privilegiums.) Regierungsrath Franz Rosch hat sein Privilegium, betreffend eine Verbesserung des Verfahrens, Glas und Email mittels einer Steindruck-Pressen verschiedenartig zu verzieren, an die Gebrüder Schütz, Thonwaaren-Fabrikanten zu Liboje bei Gilly vollständig übertragen.

(Evangelische Gemeinde.) Am nächsten Sonntag, den 16. d. M. findet in der hiesigen evang. Kirche kein Gottesdienst statt.

(Untersteirische Bäder.) In Neuhaus bei Gilly sind bisher 218 Parteien mit 406 Personen, in Sauerbrunn 582 Parteien mit 870 Personen zum Kurgebrauche angekommen.

(Steiermärkisches Sängereft.) Der Ausschuß des steiermärkischen Sängerbundes hat dem Beschlusse des Gyller Festausausschusses, das Sängereft auf das nächste Jahr zu verschieben, beigestimmt.

Letzte Post.

Die Sperrung des Hafens von Klek soll auf den eindringlichen Wunsch Rußlands erfolgt sein.

Die Türken haben im Kampfe mit den Montenegroinern starke Verluste erlitten.

Novi-Bazar wird von den Serben fortwährend beschossen.

Der Ausgang des Kampfes bei Wishegrad ist noch unbekannt.

Die Pforte will den Großmächten vorschlagen, einen anderen Fürsten von Serbien zu wählen.

Eingefandt.

Klagenfurt, 12. Juli 1876.

Gerne vernahmen wir die Nachricht, daß uns auch heuer ein Massenbesuch der Arbeiter der Südbahn-Werkstätten aus dem lieben Nachbarlande Steiermark zu Theil werden soll. — Indem wir den Besuchern und insbesondere auch den Mitgliedern der trefflichen Musikkapelle freundliches Willkommen bringen, können wir nicht umhin, die wackeren Gäste aufmerksam zu machen, daß vom Stadtpfarrthurm aus, die umfassendere Rundschau gewonnen werden kann, als von den Franz Josef-Anlagen, weil vom Thurme aus auch das untere Becken des reizenden Wörthersees und ein tieferer Einblick in das schlosserreiche Wölfnitzthal mit in den Schaukreis fallen.

Auch der Besuch des Seebades zu Pörtltschach, wo in der Restauration Erfrischungen zu Gebote stehen, und welches Bad auf der Eisenbahn in weniger als einer halben Stunde erreicht wird, wäre anzurathen, in das Reiseprogramm aufzunehmen, denn wer die kärntnerische Hauptstadt der Naturreize wegen besucht, und sich vom Wörthersee keinen Ueberblick verschafft, hat sich selbst des besten Naturgenusses nicht theilhaftig gemacht.

Möge der Himmel auch heuer durch seine Reinheit zum ungestörten Genuße beitragen.

J. F. M.

„Messieurs“, sagt der Marschall Bugeaud mit knapper Hüllstung kurz und barsch, „der König hat mich mit dem Oberbefehl über die gesammte bewaffnete Macht von Paris, Linie und Nationalgarde, betraut. Man muß ein Ende machen mit den Rebellen. Ihr wißt, wenn ich mich mit ihnen schlug, bin ich niemals geschlagen worden. Habt Acht, daß Ihr mich diesmal meine Jungferschaft nicht verlieren macht.“

Beifälliges Lachen belohnt den Kasernspäß des Herzogs von Joly, bekannter noch unter seinen populären Titeln: „Kerkermeister von der Blaye“ und „Schlächter von der Rue Transnonain.“ Aber horch, was trägt der Nachtwind für ein dumpfes Geräusch den Strom herunter, von der Cité-Insel her und herüber aus den volkreichen Quartieren, die sich zur Linken der Seine um das Pantheon zusammenballen und zur Rechten zwischen dem Hotel de Ville, der Place de la Bastille und den Boulevards gelagert sind? Ein Rauschen und Brausen, bald sinkend, bald schwellend; ein tausendfältig Gemisch von Tönen und Klängen, zersplitternd jetzt in Hunderte von grellen Mischlauten, dann wieder zusammenschlagend in ein Rechen und Stöhnen und Donnern, als hörte man den atlantischen Ocean wüthend an die Klippen der Bretagne prallen. Und wiederum, horch, reißen sich aus dem monotonen Gefause einzelne arti-

kulirte Töne los: „Allons enfants!“ und antwortete es drüben: „Le jour de glorie est arrivé!“ und wie ein Bündel feuriger Klangraketen zischt zum mächtigen Himmel empor der unsterbliche Refrain: „Aux armes, citoyens!“

Der Marschall zieht sich den Mantel dicht um die Schultern und sagt: „Wir werden ein Wort mit den Herren von den Barrikaden sprechen. Doppelte Ladung in die Gewehre! Ihr sollt alsbald meine Befehle haben, Messieurs. Ich gehe, die Dispositionen zur Niederwerfung der Emeute festzustellen.“

Während er, siegesicher, im Etat-Major (Generalstabsgebäude) seinen Plan entwirft, arbeiten sich zwei Männer mühsam und oft angerufen zum Eingang des Palasthofes und von dort zur Hinterpforte des Pavillon de l'Horloge durch. Der eine ist in der Uniform der Adjutanten des Königs, der andere in Civil — ein Mann weit unter Mittelgröße. Aus dem hinaufgeschlagenen Kragen seines Pelzüberrodes ragt ein ungewöhnlich großer Schädel hervor. Nachdem er sich aus seinen Einhüllungen herausgewickelt, stellt sich der Kleine als ein ziemlich altes Männchen dar mit einem sehr wenig schönen Gesicht, welchem jedoch die Augen viel „Esprit“ verleihen würden, so sie nicht durch große runde Brillengläser verdeckt wären.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Stadtrathe Marburg werden im Sinne des Gesetzes vom Jahre 1863, wornach für das Halten der Hunde in Marburg eine jährliche Auflage von je 2 fl. öst. W. zu entrichten ist, die Besitzer von Hunden aufgefordert, den Besitz derselben vom 1. bis 20. Juli 1876 bei der hiesigen Stadtkassa anzumelden und die Auflage pr. 2 fl. gegen Empfangnahme der Quittung und Marke um so gewisser zu berichtigen, als im widrigen Falle jeder Hund, welcher vom 21. Juli 1876 an mit einer für das nächste vom 1. Juli 1876 bis Ende Juni 1877 laufende Steuerjahr gültigen Marke neuer Form nicht versehen ist, vom Abdecker eingefangen und nach Umständen sogleich vertilgt werden wird. Für Hunde fremder oder durchreisender Personen können Fremdenmarken bei der Stadtkassa behoben werden.

Jede Umgehung der Steuerentrichtung, insbesondere die Verheimlichung eines steuerbaren Hundes oder die Benützung einer falschen oder erloschenen Marke wird, außer der zu entrichtenden Jahrestaxe pr. 2 fl. mit dem doppelten Erlage derselben pr. vier Gulden bestraft, wovon die Hälfte dem Anzeiger zufällt.

Marburg am 26. Juni 1876.

Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

Ob schön! Ob Regen!
'Thomas Götz' Bierhalle.

Heute Freitag den 14. Juli 1876

Grosses (842)

Schluss-Concert
von der berühmten ung. National-Musikkapelle

aus Gr.-Kanizsa

unter Leitung ihres Kapellmeisters

Kováts Gábor.

Anfang 8 Uhr. Entree 20 kr.

Nr. 7390. (841)

Rundmachung.

Es wird hiemit kundgemacht, daß die der Ortsgemeinde Kartschobin gehörige Jagd und zwar der „Burg Meierhof“-Antheil für die noch übrige Jagdpachtperiode d. i. vom 1. Juli 1876 an bis 1. Juli 1878, im Grunde des § 8 der Ministerial-Berordnung vom 15. Dezember 1852 N. G. Nr. 257 am Mittwoch den 16. August 1876 um 10 Uhr Vormittags im Wege einer öffentlichen Lizitation hieramts an den Meistbietenden hintangegeben wird.

K. k. Bezirkshauptmannschaft Marburg
am 11. Juli 1876.

Dank und Anempfehlung.

Ich danke dem geehrten Publikum höflichst für das bisherige Vertrauen und mache zugleich die Anzeige, daß bei mir vom 15. Juli an 1/2 Kilo bestes Ochsenfleisch 22 kr.
" " Kalbfleisch 18 kr.
" " Schafffleisch 18 kr.
kostet. "Das Vertrauen des geehrten Publikums auch künftig in demselben Maße zu verdienen wie bisher, wird mein eifrigstes Streben sein und empfehle ich mich zu recht zahlreichem Zuspruch.

Marburg. **Matthäus Krein,**
839) Fleischermeister, Draugasse.

Herr C. W., Lehramts-Candidat,
werden zum letztenmale aufgefordert, binnen 24 Stunden Ihrer Verpflichtung nachzukommen, widrigens ich Ihren vollen Namen veröffentlichen würde. (840)

Große Werkstätte

zu jedem Geschäfte geeignet, nebst 2 Zimmer und Sparküche ist vom 1. August an zu beziehen. (799)

Näheres Mellingerstraße 92, beim Hausbesorger.

An die P. T. Bewohner von Marburg!

Seine k. k. apostol. Majestät der Kaiser Franz Josef I. haben dem Marburger Militär-Veteranen-Vereine „Erzherzog Friedrich“ eine Vereinsfahne allergnädigst zu widmen geruht.

Um die Weihe dieser Fahne würdig zu begehen, wurde beschlossen, ein Fest zu veranstalten. Dieses Fahnenweihe-Fest, bei welchem die Pathenstelle Ihre kaiserliche Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Elisabeth übernommen hat, findet am 6. August 1876 statt.

Das gefertigte Comité erlaubt sich die P. T. Bewohner zur zahlreichen Theilnahme an diesem Feste einzuladen und die Bitte zu stellen, für die anlangenden Gäste Wohnungen über die Dauer des Festes zu überlassen.

Diejenigen P. T. Einwohner, welche über solche Wohnungen verfügen, wollen so freundlich sein, bei einem der nachbenannten Herren: Faleskini, Reim, Terbisch, Neuwirth, Krappel und am Bahnhof bei der Eilgutgepäck-Aufgabe, Herrn Stibenegg, die Meldung zu machen.

Fest-Karten à 1 fl. für die ganze Dauer des Festes sind bei den obengenannten Herren und bei Herrn Eduard Janschitz (Postgasse) zu haben.
Marburg den 10. Juli 1876.

Das Fest-Comité.

Fest-Programm.

Am 5. August 1876 Empfang der mit den Abendzügen ankommenden Gäste.

Abends 9 Uhr Zapfenstreich.

Geselliger Abend in den Lokalitäten des Herrn Thomas Göz. (834)

Am 6. August 1876. 6 Uhr Früh Tagwache.

Empfang der ankommenden Gäste.

Um 9 1/2 Uhr Railirung der Vereine an der Straße nächst dem Südbahnhofe (Grazer-vorstadt).

Um 10 Uhr Festzug sämtlicher Vereine durch die Tegetthoffstraße, Burggasse (Tegetthoffs Geburtshaus), Herrengasse, über den Hauptplatz, durch die Kärntnergasse und Urbanigasse auf den Festplatz.

Empfang der Fahnenmutter, Ihrer kais. Hoheit der durchlauchtigsten Erzherzogin Elisabeth.

Um 11 Uhr heil. Feldmesse, Weihe der Fahne durch Se. fürstbischöfliche Gnaden Herrn Dr. M. Stepischnegg und Einschlagen der Nägel in üblicher Ordnung. Sodann Uebergabe der Fahne an den Fahnenführer und Ansprache durch den Vereins-Obmann.

Defilirung und Abmarsch auf den Hauptplatz. Abgabe der Fahnen am städtischen Rathhause.

Um 2 Uhr Nachmittags Festessen in den Lokalitäten des Herrn Th. Göz.

Um 4 Uhr Aufstellung sämtlicher Vereine am Sophienplatz und Abmarsch in den Park der Franz Josefs-Kaserne; Concert daselbst.

Abends geselliger Abend in den Lokalitäten des Herrn Thomas Göz.

Anempfehlung.

Ich erlaube mir dem geehrten Publikum bekannt zu geben, daß ich von nun an Mittagskost im Abonnement im Lokale wie auch über die Gasse von 7 fl. aufwärts gebe; Auswahl in Suppen, Gemüße, Mehlspeisen kalt u. warm. Gutes Märzen-Bier von Herrn Göz, sehr gute Weine, wie z. B. alter Saurischer pr. Liter 36 kr., neuer Luttenberger pr. Liter 28 kr., sowie auch gutes Gabelstüch in verschiedener Auswahl zu 12 kr. und Abendmahl, wie z. B. Braten von 16 kr. aufwärts. (829)

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Achtungsvoll

Joh. Glucher,

Gastwirth „zum Lamm“, Draugasse Nr. 70.

Zu verkaufen

Eine elegante, sehr wenig überführte, gedeckte zweispännige Kalesche, auch ganz zu schließen, sehr billig.

Auskunft bei Aloisia Koller, Tröblerin, Hauptplatz Nr. 80, Heumeyer'sches Haus. (838)

Zwei eingerichtete Zimmer

mit separatem Eingang am Hauptplatz sind vom 15. Juli d. J. an zu vermieten. (835)

Anzufragen im Comptoir d. Bl.

Dampf- u. Wannenbad

in der Kärntner-Vorstadt

täglich von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends. (156)
Alois Schmiderer.

Ein Haus

in der Magdalena-Vorstadt

am bestgelegenen Posten nächst dem Bahnhofe mit einem Garten und drei vorzüglichen Bauplätzen wird unter billigen Bedingungen aus freier Hand verkauft. (800)

Anzufragen in der Kanzlei des Dr. J. Kohnmuth in Marburg.

Haupt-Gewinn ev. 450.000Mark.	Glücks- Anzeige.	Die Gewinne garantirt der Staat.
-------------------------------------	-----------------------------	--

Einladung zur Bethelligung

an die

Gewinn-Chancen

der von der Landes-Regierung garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher über **8 Millionen 690000 Mark** sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieses vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 84.500 Loose enthält, sind folgende: nämlich 1 Gewinn event. 450.000 Mark, speziell Mark 300.000, 150.000 80.000, 60.000, 2mal 40.000, 36.000, 8mal 30.000 24.000 & 20.000, 12mal 18.000, 15.000, 19mal 12.000 & 10.000, 4mal 8000 & 6000, 69mal 5000 & 4000, 263mal 3000 & 2000, 436mal 1500, 1400, 1200 & 1000, 1648mal 600 & 300, 160mal 240, 200 & 180, 28150mal 142, 2975mal 140 & 122, 9750mal 94, 80, 66 & 38 Mark und kommen solche in wenigen Monaten in 6 Abtheilungen zur sicheren Entscheidung.

Die erste Gewinn-Ziehung ist amtlich auf den 20. und 21. Juli d. J.

festgestellt, und kostet hierzu das ganze Originalloos nur 9 Gulden. das halbe Originalloos nur 4 Guld. 50 kr. das viertel Originalloos nur 2 Guld. 25 kr. und werden diese vom Staate garantirten Original-Loose (keine verbotenen Promessen) gegen frankirte Einsendung des Betrages oder Postvorschuss selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Bethelligten erhält von mir neben seinem Original-Loose auch den mit dem Staatswappen versehenen Original-Plan gratis und nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unaufgefordert zugesandt. **Auszahlung u. Versendung der Gewinnelder** erfolgt von mir direkt an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit. (807)

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Posteinzahlungskarte oder per recommandirten Brief machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen vertrauensvoll an

Samuel Heckscher sen.,

Banquier & Wechsel-Comptoir in Hamburg.